Drogenabhängige und Autonomie

Autor(en): **Bachl, Margrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

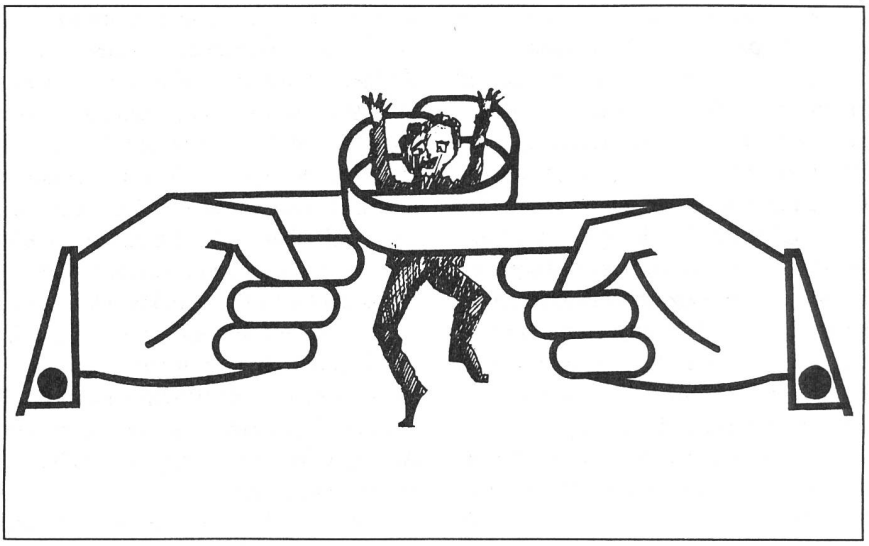
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drogenabhängige und Autonomie

Die lückenlos verwalteten Klientinnen und Klienten - eine sozialarbeiterische Schreckensvision, die - nicht nur - in der Drogenarbeit mehr und mehr Wirklichkeit geworden ist. Wie stellen sich die Drogenfachleute dazu? Was für Möglichkeiten gäbe es, die Autonomie der Klientinnen und Klienten zu fördern? Solche und andere Fragen werden an der Fachtagung des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute (VSD) am 14./15. Juni in Gwatt erörtert.



VON MARGRIT BACHL

Das Phantom-Bild des drogenabhängigen Jugendlichen: Morgens um 10 Uhr holt er sich eine Tasse heissen Kaffees in einem der Busse, die um den Drogenumschlagplatz aufgestellt sind. Wenig später beschafft er sich in einer Beratungsstelle sterile Spritzen und Alkoholtupfer. Nachdem er sich in der Gassenküche kostengünstig verpflegt hat, setzt er sich gegen Mittag den ersten Schuss. Als er kurz darauf einen Atemstillstand erleidet, ist sofort eine an Ort stationierte Aerztin zur Stelle, die die nötigen Massnahmen ergreift. Am Abend ist er wieder soweit hergestellt, dass er sich im Gassenzimmer die zweite Injektion verabreichen kann. Wieder draussen, wird er von einem Polizisten kontrolliert und, da er Heroin auf sich trägt, verzeigt. Bei der gerichtlichen Untersuchung stellt sich heraus, dass er in verschiedene Diebstähle und Einbrüche verwickelt war. Es kommt deshalb zur Verurteilung; dem Abhängigen bleibt die "Wahl" zwischen Therapie und Gefängnisaufenthalt. Fliege im Spinnennetz.

Ein drogenabhängiger Jugendlicher fällt heute in der Regel in ein dichtes Netz, gewoben aus den verschiedensten Hilfs- und Dienstleistungsangeboten, behördlicher Registrierung, polizeilicher Kontrolle, gerichtlicher Sanktionierung und so weiter. Manch ein Betroffener, manch eine Betroffene mag sich als wehrlose Fliege in einem Spinnennetz empfinden. Ob die Fäden des Netzes aus Hilfsangeboten oder repressiven Massnahmen gesponnen sind, tut für ihn nicht viel zur Sache. Entscheidend ist letztlich: Er wird aufgefangen, entmündigt, versorgt; an seiner Stelle übernehmen Institutionen und Helfende, aber auch Politiker und Behörden die Verantwortung für ihn und sein Leben.

Was tun gegen die Entmündigung?

Bei der Erkenntnis, dass sich vom Gesichtspunkt der Klientenautonomie gutgemeinte Hilfe von repressiven Massnahmen kaum unterscheidet, setzt die Fachtagung an. Hilfsangebote, Institutionen, Drogenkarrieren und das drogenabhängige Individuum sollen deshalb einmal unter diesem Aspekt beleuchtet werden. Es stellen sich dann Fragen wie: Inwiefern haben unsere Hilfeleistungen einen Autonomieverlust für Klientinnen und Klienten zur Folge? Wie sähen autonomiefördernde Projekte aus? Wo gab es früher, wo gibt es jetzt solche Projekte? Wenn sie gescheitert sind: Woran? Inwiefern bedeutet eine Drogenkarriere Verlust an Autonomie? Welche Rolle/Funktion übernimmt die Droge im Autonomie-Gefüge des Abhängigen? Was meinen wir überhaupt mit Autonomie, was nicht? Wie üblich werden Referate das Feld abstecken und verschiedene theoretische und praktische Seiten des Themas sichtbar machen. In Kleingruppen sollen eigene Erfahrungen ausgetauscht und kritisch hinterfragt werden. Die Fachtagung, der wie immer die Generalversammlung vorausgeht, hätte ihr Ziel mehr als erreicht, wenn es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gelänge, die Drogenarbeit befruchten zu können. ■